

HERMANN GEISSLER · ROM

DAS ZEUGNIS DER GLÄUBIGEN IN LEHRFRAGEN NACH JOHN HENRY NEWMAN

Zu den bedeutsamen Schriften aus der Feder des seligen John Henry Newman (1801–1890) zählt seine Studie «Über das Zeugnis der Laien in Fragen der Glaubenslehre»¹. Dieser Artikel hat nach seiner Veröffentlichung heftige Debatten ausgelöst und wird bis heute kontrovers diskutiert. Das Ziel der vorliegenden Ausführungen besteht darin, den dramatischen Kontext der genannten Studie kurz zu beschreiben, ihren wesentlichen Inhalt darzulegen und auf die bleibende Bedeutung der Gedanken Newmans hinzuweisen.

1. Zum Kontext

Newmans Studie über das Zeugnis der Gläubigen in Lehrfragen erschien 1859 im *Rambler*, einer der führenden Zeitschriften für gebildete Katholiken in England. Das 1848 gegründete Blatt genoss bei zahlreichen Laien hohes Ansehen, wurde aber von manchen Bischöfen kritisch bewertet. Dies hatte zum Teil persönliche Gründe, war aber auch durch einige Artikel bedingt, in denen der engagierte Chefredakteur Richard Simpson, ebenfalls ein konvertierter anglikanischer Geistlicher, offen und gelegentlich auch polemisch auf Unzulänglichkeiten der katholischen Kirche hingewiesen hatte.

Anfang 1859 spitzte sich die Lage zu. Die englische Regierung hatte eine Königliche Kommission für die Grundschulbildung ernannt und war bereit, auch die katholischen Schulen zu unterstützen. Die katholische Kirche hatte es aber versäumt, ihren Anspruch auf Mitarbeit in dieser Kommission geltend zu machen, und die Bischöfe waren zur Auffassung gekommen, nicht mit der Kommission zusammenarbeiten zu können, weil diese auch die Methoden des Religionsunterrichts überprüfen wollte. In der Januarnummer des *Rambler* erschien ein Artikel, in dem der katholische Schulinspektor

HERMANN GEISSLER FSO, Dr. theol., geb. 1965, 1988 Eintritt in die geistliche Familie «Das Werk», 1991 Priesterweihe und Promotion mit einer Arbeit über Gewissen und Wahrheit bei John Henry Newman, seit 1993 Direktor des Internationalen Zentrums der Newman-Freunde in Rom und Mitarbeiter an der Glaubenskongregation, seit 2009 Leiter der Lehrabteilung.

Scott Nasmyth Stokes die von den Bischöfen vorgebrachten Argumente gegen die Zusammenarbeit mit der Königlichen Kommission respektvoll, aber klar als unzureichend zurückwies. Dieser Artikel wurde als Ausdruck mangelnder Loyalität des *Rambler* gegenüber den Bischöfen interpretiert. Um einen öffentlichen Skandal zu vermeiden, beschlossen Kardinal Wiseman und Bischof Ullathorne, Simpson zu bitten, als Chefredakteur zurückzutreten, und Newman die Herausgabe der Zeitschrift zu übergeben. Nach langem inneren Ringen stimmte Newman zu, weil er die für katholische Intellektuelle wichtige Zeitschrift retten und zum Frieden in der Kirche beitragen wollte.

Newman war entschlossen, den manchmal polemischen Ton, nicht aber die Grundausrichtung der Zeitschrift zu ändern. Zunächst schienen sowohl die Bischöfe als auch Sir John Acton, der bekannte Eigentümer der Zeitschrift, mit seiner Linie einverstanden. Im *Rambler* vom Mai 1859 wollte Newman die Kritik an der Haltung der Bischöfe gegenüber der Königlichen Kommission aufarbeiten. Er veröffentlichte zu diesem Zweck umfangreiche Auszüge der Hirtenbriefe, in denen Kardinal Wiseman und Bischof Ullathorne ihre Position darlegten. Er fügte aber hinzu, dass in dieser Frage die Laien – bei voller Anerkennung der Rechte des Episkopates – ihre Meinung äußern sollten: «Wenn die Gläubigen sogar konsultiert werden, wenn die Definition eines Dogmas vorbereitet wird, wie dies unlängst beim Dogma von der Unbefleckten Empfängnis geschah, dann ist es wohl nur natürlich, wenn man einen solchen Akt der Freundlichkeit und Sympathie auch in wichtigen praktischen Fragen erwartet [...]»².

Aufgrund dieses Satzes wurde Newman vom Dogmatikprofessor John Gillow der Häresie verdächtigt. Er wies diesen Vorwurf entschieden zurück und bat Bischof Ullathorne um einen theologischen Zensor für den *Rambler*, um die Angelegenheit von einem Fachmann objektiv klären zu lassen. Der Bischof hielt dies nicht für angebracht. Er stattete Newman stattdessen einen Besuch ab, bei dem er ihn aufforderte, die Redaktion des *Rambler* niederzulegen. Er konnte nicht begreifen, weshalb die Bildung der Laien für die Kirche wichtig sein sollte. «Unsere Laien sind friedfertige Leute [...] Sie sind tief gläubig und hören es nicht gern, wenn jemand Zweifel äußert», so der Bischof zu Newman. In einer kurzen Notiz über das Gespräch schrieb Newman: «Ich erwiderte, dass er die eine Seite sähe, ich eine andere; dass die Bischöfe nicht die wirkliche Lage der Laien sähen [...] Er sagte so etwas wie «Wer sind die Laien?» Ich antwortete, dass die Kirche ohne sie lächerlich aussehen würde – nicht in diesen Worten»³. Obwohl Newman die Haltung des Bischofs nicht verstehen konnte, blieb er ruhig und willigte sofort ein, ohne Wenn und Aber. Damals schrieb er einem Freund: «Ich gab ihm das Versprechen, den *Rambler* ab Juli aufzugeben. Von Anfang bis Ende verlief unsere Unterredung ohne jede Unstimmigkeit. Mit den Grundsätzen

und Gefühlen, nach denen ich mein Leben lang gehandelt habe, konnte ich unmöglich anders handeln. Ich habe mich dem Wort eines rechtmäßigen Vorgesetzten, wenn er in seiner Zuständigkeit spricht, nie widersetzt und kann mich ihm auch nie widersetzen»⁴.

Aber damit war die Angelegenheit nicht abgeschlossen. Newman musste noch die Julinummer des *Rambler* herausbringen. Er wollte darin die Stellung der Gläubigen in der Kirche verteidigen, weil es sich dabei seiner Überzeugung nach um einen wichtigen Bestandteil der Offenbarung über das Wesen der Kirche handelte. Aus diesem Grund veröffentlichte er die Studie «Über das Zeugnis der Laien in Fragen der Glaubenslehre», in der er seine Auffassung mit theologischen und historischen Argumenten untermauerte.

Obwohl niemand die Argumente Newmans widerlegen konnte, kam es in der Folge zu gravierenden Anschuldigungen. Professor Gillow beschuldigte Newman, die Lehre von der Unfehlbarkeit der Kirche zu leugnen. Bischof Brown von Newport übersetzte Teile des Aufsatzes, noch dazu fehlerhaft, in die lateinische Sprache und klagte ihn in Rom bei der Kongregation der *Propaganda Fide* an, der die katholische Kirche in England damals noch zugeordnet war. Newman hörte von den Vorwürfen und wandte sich im Januar 1860 an Kardinal Wiseman, der sich damals gerade in Rom aufhielt; er bat um eine Information, welchen dogmatischen Sätzen seine Ausführungen widersprächen. Dieser Brief Newmans wurde der *Propaganda Fide* weitergeleitet, die Anmerkungen zu einzelnen Stellen des Artikels verfasste, zu denen Newman Stellung nehmen sollte. Diese Anmerkungen wurden Newman jedoch nie übermittelt. Er erhielt lediglich einen Brief, in dem ihm mitgeteilt wurde, dass Kardinal Wiseman die Sache für ihn klären würde. In Wirklichkeit aber war gar nichts geklärt: Der Präfekt der *Propaganda Fide*, Kardinal Barnabò, hielt Newman für ungehorsam, weil er nicht antwortete. Newman wusste nichts Genaueres von den Vorwürfen, die gegen ihn erhoben wurden, und konnte sich deshalb nicht rechtfertigen. Die Ultramontanisten hielten Newman für einen gefährlichen Mann. Bekannt sind die Worte von Monsignore Talbot, einem Konvertiten aus England, der als Päpstlicher Kämmerer in Rom tätig war und in einem Brief an Erzbischof Manning einige Jahre später schrieb: «Es ist völlig richtig, dass in Rom eine Wolke über Dr. Newman hängt, seitdem der Bischof von Newport ihn wegen Häresie in seinem Artikel für den *Rambler* angezeigt hat». Die Laien würden bald beginnen, «den Pferdefuß zu zeigen» und «die Theorie in die Praxis umzusetzen, die Dr. Newman in seinem Artikel im *Rambler* gelehrt hat [...] Wofür sind die Laien zuständig? Für Jagen, Schießen und Unterhaltung. Das sind die Dinge, von denen sie etwas verstehen, aber sich in kirchliche Fragen einzumischen – dazu haben sie nicht das geringste Recht [...] Newman ist der gefährlichste Mann in ganz England»⁵.

Mehrere Jahre lang lag über Newman eine Wolke des Misstrauens, so dass er keine Schriften publizierte. Erst 1864, als er in der *Apologia pro vita sua* die Entwicklung seines Denkens und seinen Weg in die katholische Kirche offenlegte, entpuppten sich die Verdächtigungen als völlig unbegründet. 1867 sollte sich das Missverständnis auch an der *Propaganda Fide* endgültig klären, als Ambrose St. John und ein anderer Oratorianer von Birmingham bei einem Besuch dort hörten, dass man Newman vorwarf, er habe keine Erklärung zu den beanstandeten Stellen des *Rambler*-Artikels geliefert. Die beiden stellten klar, dass Newman nie von diesen Schwierigkeiten erfahren habe. Papst Pius IX., der davon informiert wurde, bat daraufhin Erzbischof Cullen, sich zu Newmans Rechtgläubigkeit zu äußern. Nach einem sehr positiven Bericht des irischen Erzbischofs wurde auch in Rom allen deutlich, dass die Anschuldigungen nichts anderes als Verleumdungen gewesen waren.

In dieser Zeit des Leidens schrieb Newman in einem Brief an seinen Freund Henry Wilberforce: «Versucht man zu unrechter Zeit, was in sich recht ist, wird man vielleicht zum Häretiker oder Schismatiker. Vielleicht ist, was ich erstrebe, real und gut, aber es kann Gottes Wille sein, dass es erst in hundert Jahren geschieht [...] Wenn ich gestorben bin, sieht man vielleicht, dass mich manche abhielten, ein Werk zu tun, das ich wohl hätte tun können. Gott waltet über allem. Allerdings ist es entmutigend, keine Führung mit der Zeit zu haben, und sobald man zu handeln beginnt, abgewiesen und gehemmt zu werden»⁶. Newman war seiner Zeit weit voraus. Seine Gedanken – gerade auch über die Sendung der Gläubigen in der Kirche – sind hundert Jahre später von der Kirche voll und ganz aufgenommen worden und wirken bis heute anregend und ermutigend. Darüber hinaus zeigt die Haltung Newmans in diesen Jahren der Prüfung, in welchem Geist kirchlich gesinnte Menschen mit Schwierigkeiten und Leiden innerhalb der Kirche umzugehen vermögen.

II. Zum Inhalt

1. Aufbauend auf sein langes Studium der Kirchenväter, geht Newman davon aus, dass die apostolische Tradition der Kirche als Ganzer anvertraut ist und alle kirchlichen Organe und Ämter auf je eigene Weise für ihre Bewahrung und Weitergabe Verantwortung tragen. In verschiedenen Zeiten äußert sich die apostolische Tradition auf verschiedene Weise: «bald durch den Mund der Bischöfe, bald durch die Kirchenlehrer, bald durch das Volk, bald durch die Liturgie, die Riten, Zeremonien und die Gewohnheiten; auch durch Ereignisse, Kontroversen, Bewegungen und all die anderen Erscheinungen, die man unter dem Namen Geschichte zusammenfasst»⁷. Newman folgert daraus, «dass keiner dieser Kanäle der Tradition gering-

schätzig behandelt werden darf», fügt aber sogleich an, «dass die Gabe der Beurteilung, Unterscheidung, Definition, Verkündigung und Einschärfung irgendeines Teiles dieser Tradition einzig und allein bei der *Ecclesia docens* (der lehrenden Kirche) liegt»⁸. Jedem steht es frei, mehr die eine oder mehr die andere Seite dieser Wahrheit herauszustreichen. Newman stellt fest, dass er selbst sich daran gewöhnt habe, «großes Gewicht auf den *consensus fidelium* (die Übereinstimmung der Gläubigen) zu legen»⁹.

2. Diese Einsicht hat Newman geholfen, manche Schwierigkeiten im Zusammenhang mit der Frage der Entwicklung der Glaubenslehre zu lösen. Die Tradition der Kirche ist ja nicht die mechanische Weitergabe von Glaubensinhalten, sondern ein lebendiger Prozess. Dieser Prozess wird durch historische Zeugnisse objektiv greifbar. Die Tradition hat aber auch einen subjektiven Sinn: Alle Glieder der Kirche sind geisterfüllte Träger der Tradition. Warum also ist der Konsens der Gläubigen bedeutsam? «Weil die Gemeinschaft der Gläubigen einer der Zeugen für die Tatsache der Überlieferung geoffenbarter Wahrheiten ist und weil ihr *consensus* in der ganzen Christenheit die Stimme der unfehlbaren Kirche ist»¹⁰. Der Konsens der Gläubigen vermag deshalb das Fehlen patristischer Zeugnisse zu einzelnen Fragen der Lehre auszugleichen.

Dabei beruft sich Newman zuerst auf P. Giovanni Perrone SJ, mit dem er 1847 in Rom während seiner Vorbereitung auf die Priesterweihe in der katholischen Kirche viel über diese Frage diskutiert hat. P. Perrone spricht in einem Werk über die Unbefleckte Empfängnis vom Sinn für die Kirche (*sensus Ecclesiae*) und beschreibt ihn als Zusammenwirken von Hirten und Gläubigen (*conspiratio pastorum ac fidelium*). Bezüglich des Sinnes der Gläubigen (*sensus fidelium*) spricht er von «einer vom Lehramt ihrer Hirten verschiedenen, nicht aber getrennten Sache». Mit Gregor von Valencia stellt er fest, «dass in einem Streit über eine Glaubensfrage die Übereinstimmung aller Gläubigen solche Beweiskraft für die eine oder die andere Seite hat, dass der Papst sich bei ihr beruhigen kann und muss, da es die Auffassung der unfehlbaren Kirche ist», wobei dies nicht so verstanden werden darf, «als läge die Unfehlbarkeit in dem *consensus fidelium*, aber dieser *consensus* ist für uns ein *indicium* oder *instrumentum* (ein Anzeichen oder Werkzeug) des Urteils jener Kirche, die unfehlbar ist». Als Beispiel für eine Definition des lebendigen Lehramts der Kirche aufgrund des Konsenses der Gläubigen nennt P. Perrone die Glaubenslehre von der Gottesschau der Seelen nach dem Fegefeuer und vor dem Jüngsten Gericht, die Papst Johannes XXII. im 14. Jahrhundert nicht aufgrund klarer Schrift- und Vätertexte, sondern aufgrund des einmütigen Zeugnisses, der «Ungeduld» und des «heftigen Verlangens» der Gläubigen vorgelegt hat¹¹.

Newman erwähnt dann die Enzyklika, mit der Papst Pius IX. in Vorbereitung auf das Dogma von 1854 die Bischöfe um eine Mitteilung bat,

wie Klerus und gläubiges Volk zur Lehre von der Unbefleckten Empfängnis und zur Angemessenheit ihrer Definition dachten. Schließlich nennt er die Definition selbst, bei der Pius IX. unter den Zeugnissen für den apostolischen Ursprung des Dogmas auch die *singularis catholicorum Antistitum ac fidelium conspiratio* nennt. Das heißt: «Die *conspiratio* der beiden, der lehrenden und der belehrten Kirche, wird zusammen genannt als ein zwiefältiges Zeugnis; sie ergänzen einander und dürfen nicht voneinander getrennt werden»¹².

Schließlich erwähnt Newman auch seinen Bischof Ullathorne, der in einem Schreiben kurz nach der Verkündigung des Dogmas die Überzeugung der Gläubigen einen «Spiegel» dessen nannte, was die Hirten lehren. Mit Bezug auf die Stelle in der Mainnummer des *Rambler*, die so vehement angegriffen worden ist, schreibt Newman mit trockener Ironie: «Sehr wohl, so meine ich, kann jemand seinen Spiegel befragen (*consult*) und auf diese Weise etwas über sich selbst erkennen, was er auf keine andere Weise erfahren würde»¹³.

3. In einem weiteren Abschnitt führt Newman an, wie der Konsens der Gläubigen zum Offenbarwerden der Tradition der Kirche in Beziehung steht. Zuerst hält er mit P. Perrone fest, dass dieser Konsens ein Zeugnis für die apostolische Lehre ist. Wenn Newman von der «Befragung der Gläubigen» spricht, meint er nicht – wie Professor Gillow fälschlicherweise dachte –, dass die Bischöfe die Gläubigen um ihren Rat fragen müssten oder von deren Urteil abhängig wären, bevor sie zu einer Frage der Lehre Stellung nehmen könnten. «Befragen» kann, zumal in der englischen Umgangssprache, auch die Feststellung eines Sachverhalts bedeuten: «So sprechen wir vom «Befragen unseres Barometers» über das Wetter; das Barometer kann nur den tatsächlichen Zustand des Luftdrucks anzeigen. Ähnlich mögen wir unsere Taschenuhr oder eine Sonnenuhr nach der Tageszeit «befragen». Ein Arzt «befragt» den Puls des Patienten [...] Der Puls ist nur ein Anzeichen seines Gesundheitszustandes»¹⁴. Nur in diesem Sinn will Newman von der Befragung der Gläubigen sprechen: «Zweifellos wird ihr Rat, ihre Meinung, ihr Urteil über die Frage der Definition nicht verlangt; aber der Sachverhalt, d.h. ihr Glaube, wird berücksichtigt, und zwar als ein Zeugnis für jene apostolische Tradition, auf Grund deren allein ein Dogma irgendwelcher Art definiert werden kann»¹⁵.

Die Übereinstimmung der Gläubigen ist aber noch mehr als ein Zeugnis für die Wahrheit. Mit dem großen Tübinger Theologen Johann Adam Möhler spricht Newman von einer «Art Instinkt» im mystischen Leib Christi, der eine Frucht der Vereinigung der Gläubigen mit Gott ist und so etwas wie ein kirchliches Gewissen bildet, das die Gläubigen anleitet, die Wahrheit zu erfassen.¹⁶ Mit Kardinal John Fisher verweist er auf den Heiligen

Geist, der das Volk Gottes führt.¹⁷ Mit Augustinus führt er an, dass der Konsens der Gläubigen als Antwort auf ihre Gebete verstanden werden kann.¹⁸ Besonders wichtig ist ihm die Funktion des Glaubenssinnes als geistliches Immunsystem: «Das religiöse Leben eines Volkes hat seine gewisse Eigenart und seine bestimmte Richtung, und diese zeigen sich darin, wie es den verschiedenen Anschauungen, Gewohnheiten und Einrichtungen gegenübertritt, die ihm vermittelt werden. Wirf ein Stück Holz in einen Fluss, und du wirst gleich sehen, in welcher Richtung er fließt und mit welcher Geschwindigkeit; wirf nur einen Strohalm in die Luft, dann siehst du, wie der Wind weht. Lass deinen häretischen oder katholischen Grundsatz in der Menge arbeiten, und du wirst sofort sagen können, ob sie mit katholischer Wahrheit oder häretischer Irrlehre durchtränkt ist»¹⁹.

4. Um die Bedeutung der Lehre über den Konsens der Gläubigen einsichtig zu machen, spricht Newman dann ausführlich über die Zeit der Arianer, der er als Anglikaner seine erste große Studie gewidmet hat. Diese Periode im 4. Jahrhundert ist, so Newman, «das Zeitalter der Kirchenlehrer, geziert durch die Heiligen Athanasius, Hilarius und Augustinus», aber trotzdem wurde «in jenen Tagen die der unfehlbaren Kirche anvertraute göttliche Tradition weit mehr durch die Gläubigen als durch den Episkopat verkündet und aufrechterhalten»²⁰. Dabei leugnet Newman nicht, «dass die Bischöfe im Großen und Ganzen in ihrem inneren Glaubensleben orthodox waren, noch dass zahlreiche Kleriker sich auf die Seite der Laienschaft stellten und als ihr Mittelpunkt und Führer handelten, noch dass die Laienschaft tatsächlich ihren Glauben in erster Linie von den Bischöfen und dem Klerus empfangen, noch dass große Teile der Laienschaft unwissend waren und andere auf die Dauer von den arianischen Lehrern verdorben wurden, die von den Bischofsstühlen Besitz ergriffen hatten und durch ihre Weihen einen häretischen Klerus heranzogen»²¹. Er behauptet jedoch, «dass in dieser Zeit der ungeheuersten Verwirrung das erhabene Dogma von der Göttlichkeit unseres Heilandes weit mehr von der *Ecclesia docta* als von der *Ecclesia docens* verkündet, bekräftigt, behauptet und (menschlich gesprochen) bewahrt wurde»²².

Newman belegt seine Behauptung mit einer Fülle von Zeugnissen aus der Väterzeit. Nach dem Konzil von Nicäa (325) gab es eine Periode, in der «die Funktionen der *Ecclesia docens* zeitweilig aufgehört hatten»,²³ «die Gesamtheit des Episkopates als Körperschaft ihrem Amte untreu war»,²⁴ «zu einer Zeit der Papst, zur anderen ein Patriarch, ein Metropolit oder ein anderer Inhaber hoher Bischofssitze und wieder zu anderen Zeiten allgemeine Konzilien sagten, was sie besser nicht gesagt hätten»²⁵. Weite Teile der Kirche verfielen damals dem Arianismus, vor allem weil die Bischöfe weithin, auch wegen der gewaltsamen Unterdrückungsmaßnahmen durch die arianisch gesinnten Kaiser, ihrer Pflicht nicht nachkamen: «Sie äußerten

sich verschieden, einer gegen den anderen; nach Nicäa gab es nichts, was festes, unveränderliches oder stetiges Zeugnis genannt werden könnte, und das fast sechzig Jahre lang. Es gab unzuverlässige Kirchenversammlungen und treulose Bischöfe; Schwäche, Angst vor den Folgen, Verführung, Trug, Wahnvorstellungen herrschten endlos, hoffnungslos und fast bis in die letzten Winkel der katholischen Kirche hinein. Die vergleichsweise wenigen, die gläubig blieben, wurden verunglimpft und ins Exil getrieben»²⁶. Die letzte der 22 Belegstellen, die Newman für das Versagen vieler Hirten in jener Zeit anführt, stammt aus der Feder des heiligen Gregor von Nazianz: «Wenn ich die Wahrheit sagen soll, so würde ich am liebsten jede Bischofskonferenz meiden; denn ich habe noch nie eine Synode gesehen, die zu einem glücklichen Ende gebracht worden wäre und die bestehenden Übel geheilt hätte, statt sie zu verschlimmern. Denn Nebenbuhlerschaft und Ehrgeiz sind stärker als alle Vernunft – denke nicht, dass ich übertreibe, wenn ich das ausspreche –; und einer, der vermitteln will, läuft eher Gefahr, selbst eine Anschuldigung zu erleben, als dass es ihm gelingt, die Anschuldigung aufzuklären, die die anderen sich gegenseitig unterschieben»²⁷. Hierauf führt Newman zahlreiche Zeugnisse an, die zeigen, dass «der Laienstand als Ganzes seiner Taufnade treu blieb» und «mit Beistand der Vorsehung die kirchliche Stärke eines Athanasius, eines Hilarius, eines Eusebius von Vercelli bildete, sowie anderer einsamer Bekenner, die ohne sie hätten scheitern müssen»²⁸. Basilius der Große etwa schreibt: «Soweit ist es gekommen; die Leute haben ihre Gebetsstätten verlassen und versammeln sich an einsamen Orten. Ein trauriger Anblick! Frauen und Kinder, Greise und andere schwache Personen verbringen die Zeit elend im stärksten Regen und Schneesturm, in Wind und Winterfrost und dann wieder im Sommer unter der sengenden Sonne. Dem setzen sie sich aus, weil sie an dem verderbten arianischen Sauerteige keinen Anteil haben wollen»²⁹. Hilarius von Poitiers wendet sich an Kaiser Konstantius: «Nicht nur mit Worten, mit Tränen flehen wir Deine Majestät an, Sie möge die katholischen Gemeinden von jeder weiteren Fortsetzung dieser tiefbetrübenlichen Ungerechtigkeiten und vor den gegenwärtigen unerträglichen Verfolgungen und Kränkungen bewahren, die sie ja zudem, ganz unnatürlich, gerade von unseren Brüdern erleiden. Sicherlich sollte Deine Milde auf die Stimme derer hören, die so vernehmlich rufen: Ich bin Katholik, ich habe keinen Wunsch, ein Häretiker zu werden»³⁰. Newman führt 21 ähnliche Vätertexte an, um den Konsens der Gläubigen in den wichtigsten Städten der damaligen christlichen Welt zu belegen. In einer Zeit, in der Konzilien und Bischöfe den reinen Glauben nicht wahren konnten, musste der Konsens der Gläubigen stützend eingreifen.

5. Abschließend kommt Newman auf seine eigene Zeit zu sprechen und lässt dabei keinen Zweifel über den Stellenwert, den er einerseits dem

kirchlichen Lehramt, andererseits dem Konsens der Gläubigen beimisst. Er stellt fest, dass die Zeugnisse aus dem vierten Jahrhundert nicht beispielhaft für die ganze Kirchengeschichte oder gar für seine Zeit seien. Er lobt den Einsatz der Bischöfe zugunsten des Glaubens: «Nie waren die Bischöfe der Christenheit dem Heiligen Stuhl so ergeben, so echt religiös, so ernst in der Erfüllung ihrer besonderen Pflichten, so wenig zu Neuerungen geneigt und so erhaben über die Versuchung zu theologischer Sophisterei»³¹. Newman meint, dass dies wohl der Grund ist, warum der Konsens der Gläubigen in den Augen vieler in den Hintergrund getreten ist.

Seiner Überzeugung nach hat aber jedes Glied der Kirche «seine besonderen Aufgaben, und kein Glied kann ohne Schaden vernachlässigt werden. Zwar ist der Laienstand in Glaubenssachen nur das Spiegelbild oder Echo des Klerus, dennoch ist in der *conspiratio pastorum et fidelium* etwas enthalten, was in den Hirten allein nicht vorhanden ist»³². Newman beendet seine Studie mit einer Erinnerung an den Freudenschrei der Gläubigen nach der Definition des Dogmas von Maria als Mutter Gottes beim Konzil von Ephesus (431) und verweist darauf, «dass die *Ecclesia docens* sicher glücklicher ist, wenn sie solch begeisterte Anhänger um sich hat [...], als wenn sie die Gläubigen vom Studium ihrer göttlichen Lehren sowie vom Mitfühlen mit ihren heiligen Betrachtungen fernhält und von ihnen nur eine *fides implicita* (einen eingeschlossenen Glauben) an ihr Wort haben will, was bei den Gebildeten mit Indifferenz und bei den Armen mit Aberglauben enden wird»³³.

III. Zur bleibenden Bedeutung

Newman ging es nie um einzelne Worte oder Begriffe. Deshalb konnte er ohne weiteres zugeben, dass manche Ausdrücke in seiner Studie klarer hätten sein können. Was für ihn zählte, waren die Ideen und Inhalte. Diese aber haben bleibende Bedeutung und werfen Licht auch auf einige grundlegende Fragen in der gegenwärtigen Debatte.

1. Für Newman ist wichtig, dass die Kirche nicht bloß eine von Beamten geleitete rechtliche Institution darstellt. Sie ist der Leib Christi, in dem alle Glieder einen unersetzlichen Platz haben. Die Kirche ist eine Gemeinschaft mit unterschiedlichen Organen und einem gemeinsamen Glaubensbewusstsein, das alle ihre Glieder teilen und das nicht in die Irre gehen kann. Das Zweite Vatikanische Konzil hat diese Sicht der Kirche und des *consensus fidelium* als katholische Lehre verkündet: «Die Gesamtheit der Gläubigen, welche die Salbung von dem Heiligen haben (vgl. 1 Joh 2,20.27), kann im Glauben nicht irren. Und diese ihre besondere Eigenschaft macht sie durch den übernatürlichen Glaubenssinn des ganzen Volkes (*supernaturali sensu fidei totius populi*; *Anm. H.G.*) dann kund, wenn sie «von den Bischöfen

bis zu den letzten gläubigen Laien ihre allgemeine Übereinstimmung in Sachen des Glaubens und der Sitten (*universalem suum consensum de rebus fidei et morum*; *Anm. H. G.*) äußert. Durch jenen Glaubenssinn nämlich, der vom Geist der Wahrheit geweckt und genährt wird, hält das Gottesvolk unter der Leitung des heiligen Lehramtes, in dessen treuer Gefolgschaft es nicht mehr das Wort von Menschen, sondern wirklich das Wort Gottes empfängt (vgl. 1 Thess 2,13), den einmal den Heiligen übergebenen Glauben (vgl. Jud 3) unverlierbar fest. Durch ihn dringt es mit rechtem Urteil immer tiefer in den Glauben ein und wendet ihn im Leben voller an» (LG 12).

Daraus folgt, dass alle Glieder der Kirche für den Glauben und seine getreue Weitergabe Verantwortung tragen. Mitglieder der Hierarchie und gläubige Laien haben unterschiedliche Aufgaben, sind aber gerufen, gemeinsam die Sendung Christi in der Welt weiterzuführen. Unter den Gliedern der Kirche waltet «eine wahre Gleichheit in der allen Gläubigen gemeinsamen Würde und Tätigkeit zum Aufbau des Leibes Christi. Der Unterschied, den der Herr zwischen den geweihten Amtsträgern und dem übrigen Gottesvolk gesetzt hat, schließt eine Verbundenheit ein, da ja die Hirten und die anderen Gläubigen in enger Beziehung miteinander verbunden sind. Die Hirten der Kirche sollen nach dem Beispiel des Herrn einander und den übrigen Gläubigen dienen, diese aber sollen voll Eifer mit den Hirten und Lehrern eng zusammenarbeiten. So geben alle in der Verschiedenheit Zeugnis von der wunderbaren Einheit im Leibe Christi: denn gerade die Vielfalt der Gnadengaben, Dienstleistungen und Tätigkeiten vereint die Kinder Gottes, weil «dies alles der eine und gleiche Geist wirkt» (LG 32).

Newman zeichnet sich dadurch aus, dass er eine Ekklesiologie vorlegt, die sehr ausgewogen ist und die je eigene Sendung aller Glieder der Kirche zur Geltung bringt. Ausgehend vom Glaubensgeheimnis, das die Kirche darstellt, unterstreicht er die notwendige Einheit und Zusammenarbeit aller und ist deshalb ein überzeugter Gegner jedes ideologischen Gegensatzes von Hierarchie und Laien. Wie er im 19. Jahrhundert die Reduktion der Kirche auf das institutionelle Gefüge anprangerte, so würde er heute wohl die Tendenz zur Einebnung der Unterschiede zwischen Laien und Hierarchie aufdecken. Ähnlich wie er seinerzeit darüber klagte, dass man dem Konsens der Gläubigen keine Bedeutung beimaß, würde er in unseren Tagen vielleicht bemängeln, wie manche in der Kirche vergessen haben, dass die Entscheidung in Fragen des Glaubens und der Sitten einzig und allein der Hierarchie zukommt. Newman ist entschieden für ein Miteinander aller Glieder der Kirche, und zwar in voller Anerkennung und Wertschätzung der besonderen Sendung, die jedem einzelnen von Christus her zukommt.

2. Newman fordert auf, den Konsens der Gläubigen gebührend zu beachten. Dabei denkt er nicht an eine Art Lehrautorität, sondern an die Bedeutung des in Einheit und Überzeugung gelebten Glaubens, der als Zeugnis aus der Glaubenspraxis für die getreue Weitergabe der Offenbarung sehr wichtig ist. Die Kirchenkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils hat in diesem Zusammenhang festgehalten: «Das heilige Gottesvolk nimmt auch teil an dem prophetischen Amt Christi, in der Verbreitung seines lebendigen Zeugnisses vor allem durch ein Leben in Glauben und Liebe [...]» (LG 12). Das Zeugnis des gelebten Glaubens ist gleichsam ein Echo der Glaubensverkünder und bildet für die Hierarchie eine wertvolle Stütze und eine Quelle der Inspiration. Newmans Forderung, den Konsens der Gläubigen in seiner Bedeutsamkeit zu beachten, «beruht auf der Autorität des Glaubenszeugnisses der Praxis, die sich logischerweise nach seiner Auffassung der Autorität ein- und unterzuordnen hat, die vom einzigen Herrn des Glaubens im Lehramt der Kirche präsentiert wird»³⁴.

Newman spricht in diesem Kontext mehrfach von der *conspiratio pastorum et fidelium*, was nicht nur als Zusammenwirken von Hirten und Gläubigen zu verstehen ist, sondern auch als gegenseitige Ermutigung und Be-Geisterung. Initiativen der Gläubigen, die von den Bischöfen und vom Heiligen Stuhl Veränderungen in der Lehre oder in der Ordnung der Kirche fordern oder gar mit Taten des Ungehorsams drohen, haben nichts mit dem authentischen Glaubenssinn des Gottesvolkes zu tun, sondern sind Ausdruck eines politischen Missverständnisses oder einer verweltlichten Sicht der Kirche, was nur zu Enttäuschung und Verwirrung führen kann. In einem Brief klagt Newman über die Probleme, die entstehen, «wenn eine Anzahl kleiner «Päpste» aufsteht, oft Laien, die gegen Bischöfe und Priester predigen, ihre eigenen Ansichten zu Glaubenswahrheiten erheben, einfach gesinnten frommen Leuten Angst machen und fragende Menschen abstoßen»³⁵. Der Konsens der Gläubigen zeigt sich nicht in fragwürdigen Aktionen gegen das Lehramt und die Tradition, sondern im alltäglichen Zeugnis des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, in der gelebten Treue zum Evangelium und zur kirchlichen Lehre, auch und gerade in den Herausforderungen inmitten der modernen Welt.

3. Papst und Bischöfe sind für die Wahrung des Glaubens von maßgebender Bedeutung. Auch wenn Newman vorrangig die Bedeutsamkeit des Glaubenssinnes des ganzen Gottesvolkes betont, spricht er häufig auch von der spezifischen Sendung der Hirten. Er erinnert an das vierte Jahrhundert, in dem es zwar große Bischofsgestalten und Kirchenlehrer gab, aber doch viele Hirten ihrer Sendung nicht nachkamen, weil sie der Häresie, dem Kompromiss oder der Untätigkeit verfallen waren.

Newman bringt seine Hoffnung zum Ausdruck, dass solche Zeiten nicht wiederkommen. Bei aller Verschiedenheit zwischen der Zeit nach dem

Konzil von Nicäa und der Periode nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil ist es aber vielleicht doch nicht ganz unangebracht, eine gewisse Parallele zu sehen: Wie auf das erste Konzil der Kirche, das die Frage nach der Gottheit Christi geklärt hatte, eine lange Phase innerkirchlicher Auseinandersetzungen über den Christusglauben folgte, so ist unsere Epoche nach dem letzten Konzil, bei dem die Lehre über die Kirche vertieft und in großer Ausgewogenheit dargelegt wurde, durch eine tiefgehende Verunsicherung und Verwirrung gerade in ekklesiologischen Fragen geprägt.

Die Probleme im vierten Jahrhundert waren wesentlich durch das Versagen vieler Bischöfe verursacht, wie Newman unterstreicht. Bei der Frage nach den Ursachen der gegenwärtigen Kirchen- und Glaubenskrise gilt es, einseitige Antworten zu vermeiden, die der Komplexität der Situation nicht gerecht werden. Vielleicht kann uns aber das vierte Jahrhundert lehren, dass das Zusammenwirken, ja die gegenseitige Unterstützung von mutigen Bischöfen und engagierten Laien für die Weitergabe des Glaubens von grundlegender Bedeutung ist. In diesem Sinn braucht die Kirche mehr denn je Hirten, die unerschrocken die gesunde Lehre verkünden und verteidigen: Bekenner nach dem Vorbild eines Athanasius, eines Hilarius oder eines Augustinus, an denen sich die Gläubigen orientieren und aufrichten können.

4. Was ist eigentlich der Konsens der Gläubigen in seinem Kern? Mit großen Theologen beschreibt Newman diesen Konsens als Zeugnis für die apostolische Lehre, als Führung durch Gottes Geist, als Antwort auf die Gebete der Gläubigen.

Der Konsens der Gläubigen (*consensus fidelium*) kann als Frucht und übereinstimmende Kundgabe des Glaubenssinn des Gottesvolkes (*sensus fidelium*) verstanden werden. Dieser Glaubenssinn ist eine Gabe Gottes, welche die Gläubigen befähigt, in tiefer Verbundenheit mit der Kirche und unter der Leitung ihres Lehramtes die Wahrheit zu erfassen und im täglichen Leben anzuwenden. Mit Möhler bezeichnet Newman den *sensus fidelium* als kirchliches Bewusstsein oder kirchliches Gewissen.³⁶

Wie das Gewissen des Einzelnen spontan zwischen gut und böse zu unterscheiden vermag, so hilft das kirchliche Gewissen dem Gottesvolk, gleichsam instinktiv die Wahrheit anzunehmen und den Irrtum zurückzuweisen. Schon einige Jahre vor dem *Rambler*-Artikel schrieb Newman: «In jenem frühesten Zeitalter war es einfach der lebendige Geist der Myriaden von Gläubigen, von denen niemand zum Ruhm der Bekanntheit gelangte, die von den Jüngern unseres Herrn den einmal überlieferten apostolischen Glauben empfangen und mit ihm so gut umgingen, ihn so weit verbreiteten und ihn Generation um Generation so treu überlieferten, – die ihn mit solcher Schärfe der Kontur und Ausgefaltetheit im Detail festhielten, – dass sie selbst Ungebildete dazu befähigten, instinktgeleitet zwischen Wahrheit und

Irrtum zu unterscheiden, um selbst den Schatten von Häresie spontan zurückzuweisen»³⁷.

Zu dieser instinkthaften oder, theologisch gesprochen, geistgeschenkten Unterscheidung zwischen Wahrheit und Irrtum befähigt das kirchliche Gewissen. Dabei handelt es sich um ein Gewissen, das die Übereinstimmung mit den Gläubigen, vom Papst bis zu den einfachen Laien, auf dem ganzen Erdenrund einschließt, die Kontinuität mit dem kirchlichen Traditionsstrom der Jahrhunderte, den Konsens mit der Kirche des Himmels, also mit den großen Heiligen, den Märtyrern und Bekennern, den Hirten und Lehrern, den bekannten und unbekanntenen Gläubigen, die der apostolischen Lehre bis zuletzt die Treue gehalten haben. Wie das Gewissen des Einzelnen der Formung bedarf, so muss auch das kirchliche Gewissen des Gottesvolkes unaufhörlich gebildet werden – durch Hirten, die den Gläubigen die Wahrheit in ihrer Fülle und Schönheit vermitteln, in denen die Gläubigen die Stimme des Meisters hören, die ihnen etwas von der ansteckenden Freude des Glaubens weitergeben.

Dieses kirchliche Gewissen in den Gläubigen zu schärfen, gehört zu den großen Anliegen der Kirche unserer Tage. Mit Newman ist nämlich zu unterstreichen, dass die Kirche ihren Auftrag in der Welt nur erfüllen kann, wenn alle ihre Glieder im Glauben reif und mündig sind, wenn ihr kirchliches Gewissen geformt und nicht durch den Geist der Welt deformiert ist. Die Voraussage Newmans, dass die ungebildeten Christen entweder der Gleichgültigkeit oder dem Aberglauben verfallen, hat sich leider in unseren Tagen in erschütternder Weise bewahrheitet. Heute gilt es, die Bildung der Gläubigen auf allen Ebenen zu fördern. «Der Kirche kann die Weitervermittlung des Glaubens in einer pluralistischen Gesellschaft nur gelingen, wenn die Laien sich selbst aktiv als Träger des Glaubenszeugnisses verstehen und damit das Glaubenszeugnis und das Glaubensbekenntnis der Kirche kenntnisreich und mit Wissen und Liebe in der Welt bezeugen»³⁸. Heute bedarf es einer neuen *conspiratio* von Hirten und Gläubigen, damit alle mit Überzeugung die Sendung der Kirche mittragen, die ihnen eigenen Aufgaben erfüllen und durch einen in Freude und Entschiedenheit gelebten Glauben zur Neuevangelisierung beitragen.

ANMERKUNGEN

¹ In den bekannten Newman-Biographien werden Kontext und Bedeutsamkeit dieses Artikels ausführlich behandelt. Vgl. besonders: Charles Stephen DESSAIN, *John Henry Newman. Anwalt redlichen Glaubens*, Freiburg – Basel – Wien 1980, 205-230; Ian KER, *John Henry Newman. A Biography*, Oxford 1988, 463-489; Günter BIEMER, *Die Wahrheit wird stärker sein. Das Leben Kardinal Newmans*, Frankfurt/M. 2002, 299-323. Wertvoll für das rechte Verständnis der ganzen

Frage ist die ausführliche Einleitung von John COULSON, *John Henry Newman. On Consulting the Faithful in Matters of Doctrine*, London 1986. Die deutsche Fassung der Studie ist erschienen in: John Henry Kardinal NEWMAN, *Polemische Schriften. Abhandlungen zu Fragen der Zeit und der Glaubenslehre*, Mainz 1959, 253-292. 312-318. Gemäß dem englischen Originaltitel *On Consulting the Faithful in Matters of Christian Doctrine* müsste man die Studie, genau übersetzt, überschriften mit: *Über die Befragung der Gläubigen in Sachen der christlichen Lehre*.

² DESSAIN, John Henry Newman (s. Anm. 1), 211.

³ BIEMER, Die Wahrheit wird stärker sein (s. Anm. 1), 303f.

⁴ John Henry Kardinal NEWMAN, *Briefe und Tagebücher*, Mainz 1957, 246f.

⁵ DESSAIN, John Henry Newman (s. Anm. 1), 217.

⁶ NEWMAN, Briefe und Tagebücher (s. Anm. 4), 251.

⁷ NEWMAN, *Polemische Schriften* (s. Anm. 1), 262f.

⁸ Ebd., 263.

⁹ Ebd.

¹⁰ Ebd., 262.

¹¹ Ebd., 264-267.

¹² Ebd., 268.

¹³ Ebd., 269.

¹⁴ Ebd., 256.

¹⁵ Ebd. Aus dem Gesagten folgt, dass man die Worte *On Consulting the Faithful* auch mit *Über das Zeugnis der Gläubigen* übersetzen kann.

¹⁶ Vgl. ebd., 270.

¹⁷ Vgl. ebd.

¹⁸ Vgl. ebd.

¹⁹ Ebd., 271.

²⁰ Ebd.

²¹ Ebd.

²² Ebd., 271f. Das Argument, dass die Lehre von der Gottheit Christi im vierten Jahrhundert «weit mehr» durch die Gläubigen als durch die Bischöfe bewahrt und überliefert wurde, ist unter Historikern umstritten. Es kann auch nicht verwendet werden, um Hirten (*Ecclesia docens*) und Laien (*Ecclesia docta*) einander entgegenzusetzen; dies wäre theologisch nicht haltbar und in keiner Weise mit Newmans umfassender Sicht der Kirche vereinbar. Das wesentliche Anliegen Newmans besteht lediglich darin zu sagen, dass der reine Glaube in den arianischen Wirren von den Gläubigen unter Führung einiger einflussreicher Bekennerbischöfe gewahrt wurde, während viele Hirten, beeinflusst vom arianischen Establishment am Kaiserhof, ihrer Verantwortung als Lehrer des Glaubens nicht nachkamen. Zu den Gläubigen gehören selbstverständlich alle Glieder der Kirche, also auch die Hirten. In diesem Sinn ist die deutsche Übersetzung von *On Consulting the Faithful* mit *Über das Zeugnis der Laien* einseitig; genauer und richtiger wäre die Übersetzung mit *Über das Zeugnis der Gläubigen*.

²³ Ebd., 273. Dieser Satz wurde von Bischof Brown besonders kritisiert, da er der Unfehlbarkeit der Kirche widerspreche. 1871 publizierte Newman die dritte Auflage seines Buches *Die Arianer des vierten Jahrhunderts* und fügte im Anhang eine gekürzte, überarbeitete Fassung der Studie *Über das Zeugnis der Laien in Fragen der Glaubenslehre* hinzu. Dabei gestand er freimütig, dass er sich genauer hätte ausdrücken können, präzierte verschiedene Teile des Aufsatzes und fügte dem Originaltext einige Klarstellungen hinzu. Er verteidigte sich aber mit dem Argument, dass er nicht die Gabe der Unfehlbarkeit der Kirche geleugnet, sondern nur behauptet hatte, dass das kirchliche Lehramt im vierten Jahrhundert zeitweise nicht funktionsfähig war. Vgl. COULSON, *On Consulting the Faithful* (s. Anm. 1), 115f.

²⁴ Ebd., 272. Auch der Ausdruck, dass die Bischöfe «als Körperschaft» versagt hatten, wurde heftig angegriffen. Newman präzierte ihn später mit dem Hinweis, dass er hier nicht theologisch, sondern rein historisch argumentiert und nicht den Gesamtkorpus der Bischöfe, sondern «die große Mehrheit» des Episkopats vor Augen hatte. Vgl. COULSON, *On Consulting the Faithful* (s. Anm. 1), 116f.

²⁵ Ebd., 272. Zu diesem Satz, der ebenfalls beanstandet wurde, führte Newman in seiner Studie viele Zeugnisse an, etwa die Schwäche von Papst Liberius – der zwar rechtgläubig geblieben war, aber in der Verbannung einem Spruch gegen Athanasius zugestimmt hatte –, das Versagen zahlreicher Bischöfe und die Abhaltung einer Reihe von Synoden, die häretische oder zweideutige Glaubensbekenntnisse verabschiedeten. Zugleich stellte er klar, dass er mit «allgemeinen Konzilien» nicht an Ökumenische Konzilien, sondern an meist von Arianern bestimmte Synoden gedacht hatte. Vgl. COULSON, *On Consulting the Faithful* (s. Anm. 1), 117f.

²⁶ Ebd., 273.

²⁷ Ebd., 278f.

²⁸ Ebd., 272.

²⁹ Ebd., 284f.

³⁰ Ebd., 288.

³¹ Ebd., 290.

³² Ebd., 290.

³³ Ebd., 292.

³⁴ BIEMER, *Die Wahrheit wird stärker sein* (s. Anm. 1), 309.

³⁵ Charles Stephen DESSAIN – Thomas GORNALL (Hg.), *The Letters and Diaries of John Henry Newman*, Vol. XXIII, Oxford 1973, 272 (Eigene Übersetzung). Vgl. KONGREGATION FÜR DIE GLAUBENSLEHRE, Instruktion *Donum veritatis* über die kirchliche Berufung des Theologen (24. Mai 1990), 35: «Tatsächlich können die Meinungen der Gläubigen nicht schlicht und einfach mit dem *sensus fidei* gleichgesetzt werden. Dieser ist nämlich eine Eigenart des theologalen Glaubens, der als Gabe Gottes, die das persönliche Ja zur Wahrheit schenkt, nicht irren kann. Dieser persönliche Glaube ist zugleich Glaube der Kirche, denn Gott hat der Kirche die Hut des Wortes anvertraut, und was deswegen der Gläubige glaubt, ist das, was die Kirche glaubt. Daher schließt der *sensus fidei* seiner Natur nach die tiefe Übereinstimmung von Geist und Herz mit der Kirche, das *sentire cum Ecclesia*, ein. Wenn daher der theologale Glaube als solcher nicht irren kann, so kann doch der Gläubige irrige Meinungen haben, weil nicht alle seine Gedanken vom Glauben herkommen. Die im Volk Gottes umlaufenden Ideen stimmen nicht alle mit dem Glauben überein, zumal sie leicht von einer öffentlichen Meinung beeinflusst werden können, die durch die modernen Kommunikationsmedien gesteuert wird. Nicht ohne Grund betont das II. Vatikanische Konzil die unauflösliche Beziehung zwischen dem *sensus fidei* und der Anleitung des Volkes Gottes durch das Lehramt der Hirten: Beide Wirklichkeiten lassen sich nicht voneinander trennen. Die Äußerungen des Lehramtes wollen die Einheit der Kirche in der Wahrheit des Herrn sicherstellen. Sie helfen zum *Bleiben in der Wahrheit* angesichts des Willkürcharakters von wandelbaren Meinungen und sind Ausdruck des Gehorsams gegenüber dem Wort Gottes».

³⁶ Vgl. NEWMAN, *Polemische Schriften* (s. Anm. 1), 270.

³⁷ BIEMER, *Die Wahrheit wird stärker sein* (s. Anm. 1), 305f.

³⁸ Gerhard Ludwig MÜLLER, *John Henry Newman*, Augsburg 2010, 144.